

ZWICKAU, MARIENKIRCHE

unter Mitarbeit von Stefan Bürger

Der älteren, im wesentlichen nach einem Brand im Jahre 1383 errichteten Marienkirche wurde 1453–1470 ein neuer, für sächsische Verhältnisse überaus großer und ambitionierter Umgangschor zugefügt, der sich am Chorbau von St. Lorenz in Nürnberg orientierte und ursprünglich ebenfalls mit einer umlaufenden Empore ausgestattet war (BÜRGER 2007/08: 59). 1476–1483 erfolgte die Umgestaltung des Westbaus, nachdem im Jahre 1476 wegen Schäden am Turm der kursächsische Landeswerkmeister Arnold von Westfalen eingeladen worden war, den Bau zu begutachten. Daraufhin wurde der Westbau in den folgenden Jahren durch Nickel Eichhorn umgestaltet und mit seitlichen, Turmvorhallen stabilisiert (GÜNTHER, 2009: 39). Zwischen Chor und Turm wurde ab 1506 das alte Langhaus abgerissen und ein ausladender Neubau durch Peter Heierliß begonnen. Fortgeführt wurden die Arbeiten durch Caspar Teicher, unter dessen Leitung ab 1521 die schwierigen Planungen zum Langhausgewölbe einsetzten. Im Zuge dieser Neuplanungen wurde 1521–23 auch der Annaberger Werkmeister und führende Gewölbesepezialist Jakob Heilmann mehrfach zur Begutachtung von Entwürfen Teichers herangezogen und auch gebeten, „eynn Muster zum gewelb“ zu reißen, also einen eigenen Planentwurf vorzulegen (GÜNTHER, 2009: 42; BÜRGER, 2007, Bd. 1: 285). Allerdings gab es Probleme mit Jakobs Entwurf. Teicher bat ihn nach Zwickau zu kommen, da „meister Jacoffs rath gebraucht wie er seyne visierung vff seyne anfenge bre[n]gen wolde“ (BÜRGER, 2007, Bd.1: 285). Bei der Bogenaustragung von Entwurf B (Kat.-Nr. 140) fällt dann tatsächlich auf, daß die unterschiedlich langen Schenkel in den Anfängerbereichen zu extrem differierenden Höhen führen würden, die nur schwer mit den Eckkonsolen und Anfängern vereinbar sind. Vermutlich wurde aus diesem Grund der Plan verworfen. Im weiteren Verlauf orientierte sich Teicher am Nachbarprojekt, der Schneeberger St. Wolfgangskirche, die in den Jahren 1516–40 nach Plänen des Meisters Hans Meltwitz aus Torgau errichtet wurde. Die zeitgemäße Wölbung, heute eine Rekonstruktion nach den Kriegszerstörungen von 1945, erfolgte 1524–26, ab 1526 durch Fabian Lobwasser als örtlichem Werkmeister. Im Jahre 1536 arbeitete Wolf Riediger an den Emporen. Im Rechnungsjahr 1533/34 begab sich Teicher nach Schneeberg, um „das kyrch gewelbe zu besichtigen“, möglicherweise die Schneeberger Figuration zu skizzieren und deren Eignung für Zwickau zu prüfen (BÜRGER, 2007, Bd.1, 285). Auch dieser Plan wurde verworfen und in St. Marien die Langhausgewölbe schließlich als engmaschige Sternnetzgewölbe entworfen und zusammen mit den mannigfaltigen Figurationen der Westemporen in den Jahren 1535–37 ausgeführt (BÜRGER, 2007, Bd. 3, Kat.-Nr. 472: 720–723, Kat.-Nr. 472: 770–772). Schäden machten Reparaturen am Chorgewölbe notwendig. 1563 wurde daher durch Werkmeister Nickel Hofmann ein neues Chorgewölbe konzipiert und durch dessen Bruder Philipp Hoffmann ausgeführt. Dafür wurde der Chorumgang aufgegeben, zwei Wandpfeiler aufgeführt und ein Netzgewölbe passend zum Langhaus eingezogen (BÜRGER, 2007, Bd. 3, Kat.-Nr. 472: 770–772). Die spezifischen Planungen und Formen entsprechend jenen durch Nickel Hofmann realisierten Gewölben in der Hallenser Markt- und Moritzkirche (BÜRGER, 2007, Bd. 3, Kat.-Nr. 455/456: 733–739).

Die ältere Wiener Meistertafel kennt einen „Gabriel“, einen „Hannß“ sowie einen „Christoff v[on] Zwickhau“, aber auch einen „Hanß Jörg v[on] Piern [Pirna]“ sowie einen „Matteiß v[on] Träsn [Dresden]“ einen Friderich und „Conrat v[on] Leibsigg“, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt in Wien in die Steinmetzenbruderschaft aufgenommen worden waren. Dieses, wie auch die Tatsache, daß bereits für den im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts amtierenden Wiener Dombaumeister Laurenz Spenning eine Herkunft aus Dresden bezeugt ist, belegt die engen Verbindungen, die gerade zu dieser Dombauhütte bestanden.

138. GEWÖLBEZEICHNUNG DER SCHNEEBERGER WOLFGANGSKIRCHE (PAUL SPECK ODER CASPAR TEICHER, 1533/34)

Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen, ohne Signatur
Schneeberg, Gewölberiß St. Wolfgang
Maße: 360 x 484 mm

Grundrißzeichnung zweier quadratischer Joche eines Knicksterngewölbes mit durchlaufenden Scheitelrippen, um die angrenzenden Joche in alle Richtungen zu vernetzen, der sogenannten „Schneeberger Reihung“. Die Besonderheit der Schneeberger Lösung beruht auf den quadratischen Jochen, wodurch sich die Wölbungen gleichmäßig in alle Richtungen vernetzen konnten. Die zugrunde liegende Sternfiguration zielt dabei nicht auf die Zentrierung der einzelnen Joche, sondern auf die allseitige Anschlußfähigkeit der Form. Deutlich wird dies in den durchlaufenden Scheitelrippen, besonders aber in den völlig gleichmäßigen Gewölbetrichtern über den Freipfeilern. Die Zeichnung gibt wohl den Versuch Caspar Teichers wieder, die Schneeberger Figuration für die Einwölbung der Marienkirche in Zwickau zu nutzen. Die Rückseite zeigt unter der Kaschierung eine Skizze, mit der die „Schneebergische Reihung“ auf das rechteckige Jochformat in Zwickau übertragen werden sollte (BÜRGER, 2007, Bd. 1: 285). Die Urhebererschaft Teichers gründet sich dabei auf einem Rechnungseintrag, der belegt, daß

Teicher nach Schneeberg ging, um dort das Gewölbe zu besichtigen. Ungeachtet dessen ist die Zeichnung stilistisch den beiden Langhausplänen von Paul Speck verwandt (GÜNTHER, 2009: 42–44). Der Widerspruch löst sich unter der Annahme auf, daß Speck in städtischen Diensten stehend möglicherweise einen Plan des leitenden Werkmeisters Teichers für das Ratsarchiv kopierte, weshalb er auch in der Ratsschulbibliothek verwahrt werden konnte und erhalten blieb.

Die Gewölbefiguration begegnet identisch wohl schon vor 1500 im Chor und nach 1513 im Langhaus von St. Laurentius in Crimmitschau (BÜRGER, 2007, Bd. 2, Kat.-Nr. 170: 265–267), im Kapellengewölbe von Schloß Hartenfels in Torgau aus dem Jahre 1544 (BÜRGER, 2007, Bd. 2, Kat.-Nr. 191: 296) und in Zwickau im sog. Mühlporthaus (BÜRGER, 2007, Bd. 2, Kat.-Nr. 193: 299). Das Crimmitschauer Mittelschiffgewölbe zeigt, wie sich die „Schneeberger Reihung“ in rechteckigen Jochen entfaltet. Allerdings sind hier die Maßdifferenzen zwischen Jochbreite und -länge weniger stark ausgeprägt als in Zwickau.

Der Riß ist beschriftet: „Hie ist zu merckn, das diß die Rechte schnebergische Reihung ist nach ansehung, wie ßie daselbst gemacht ist, denn sie leidt gar in der vihrung leidt vnd schickt sich in diese [Marien-]kirch gar nicht, den die pfeiler sein zueng angeleidt vnd gar in vngleichr vihrung wie dan vf der andern seiten abgerisßenn stehet, das mag man besehen etc.“ (BÜRGER, 2007: I, 394).

139. GEWÖLBERISS DES LANGHAUSES (PAUL SPECK, 1535)

Ratsschulbibliothek Zwickau, ohne Signatur
Braune Tinte und gelbgrüne Lavur auf Papier
Maße: 960 x 645 mm

Grundrißzeichnung des sechsjochigen Hallenlanghauses der Marienkirche Zwickau mit Eintragung der projektierten Wölbung, signiert Paul Speck, datiert 1535, sogenannter „Entwurf A“. Die Gewölbefiguration besteht in allen drei Schiffen aus regelmäßigen Sternnetzgewölben mit Rippendurchsteckungen, die sich über die Jochgrenzen hinaus verbinden.

Unklar ist, ob Paul Speck die Visierung als eigenständigen Entwurf selbst anfertigte oder eine von Teicher oder einem anderen Meister vorgelegte Visierung für den Rat der Stadt kopierte (BÜRGER, 2007, Bd. 1, 287). Speck war Stadtwerkmeister (Ratsbaumeister) in Diensten des Zwickauer Rates und hatte seitens der Bauherren die städtischen Bauprojekte zu überwachen und erhielt einmalige Zahlungen (GÜNTHER, 2009: 46). An der Ausführung war er aber nicht beteiligt. Normalerweise blieben Visierungen im Besitz ihrer Meister. Der Erhalt der Pläne im Zwickauer Ratsarchiv könnte ein Indiz für ihre Bedeutung als gesonderte Aufträge bzw. städtische Dublikate sein. Die ausführlichen Kommentare wären dann als eine Form von ‚Ratsprotokoll‘ zu deuten, als Teil der Aktenlage..

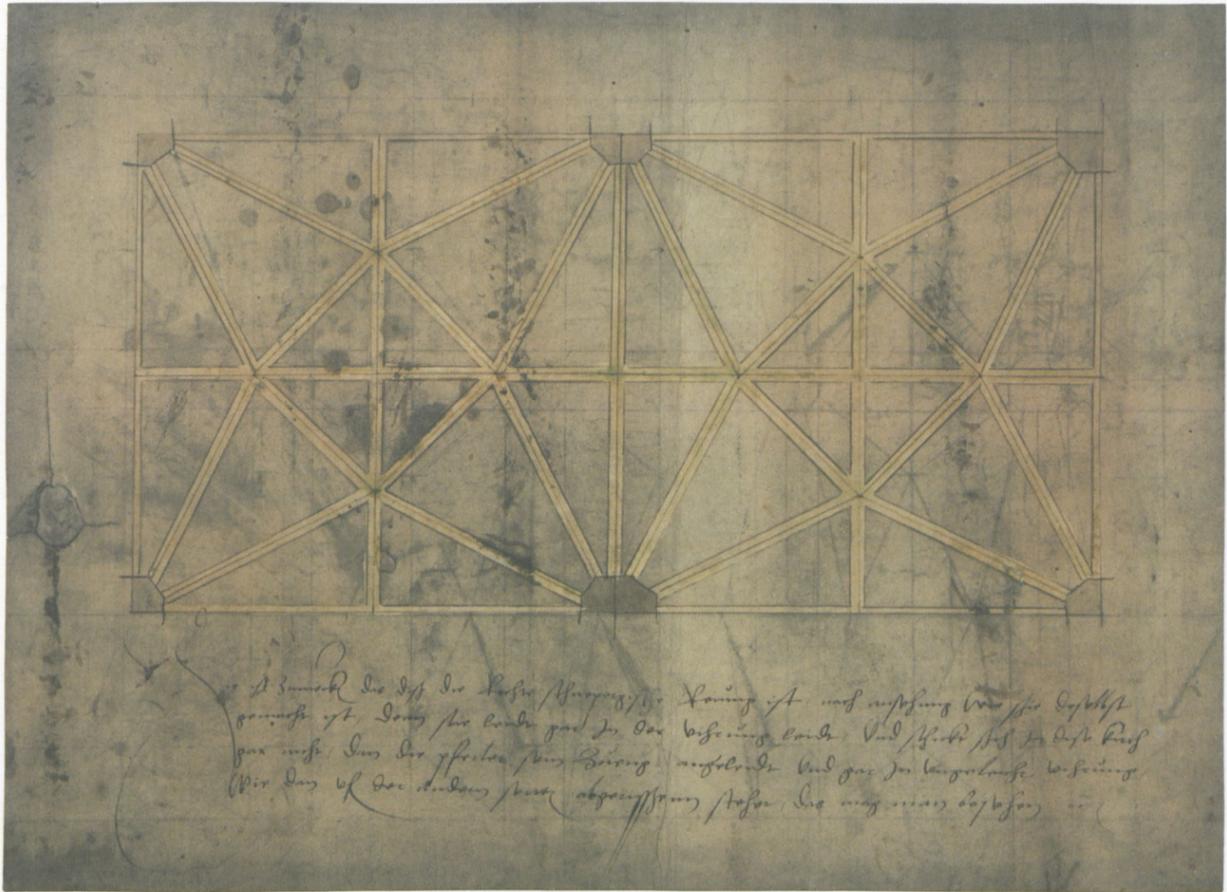
Der Riß ist beschriftet: „Hie ist zu mercken, das diß ein wol feldirende Reihung ist mit durch schlipfenden abgehauenen schenkeln in schlußstein, die sich woll vnd recht in dise angelegte pfeiler schickt, Auch vf die angelegtn anfang gerißenn ist, Auch darneben mit den aufgerisßenen maßßsteben angetzeigt, die weitte des landwergks vnd auch die abseiten, Auch die dicke der pfeiler, vnd wie weit die pfeiler in einer Jglichen vihrung von Einander stehendt. Aber zu eim vberfluß der kunst hab ich diese anseende gstatl vberschlagen In der ßumma nach der Elen, nemlich durch auß in antfengn vnd schlußsteinen, beide das landtwergk vnd die abseitn haben 3060 eln, vngehrt vmb 20 eln, nach antzeigung diß Bogengestels etc.“ „Item der holtzene Maßßstab ist gemacht vnd eingeteilt in das iunge maßßbergk, vnd bedeut ein Itliche Kerbe ein ele, die gestochen punctke x ele vnd dienet dartzu, das man die vehlder damit mehß, wie vil elen ein Iglich vehltd hatt. Gleich Bouil wirts haben im alden nach der grosen elen etc.“ (BÜRGER, 2007, Bd.1: 394).

Eine Verbreitung fand die Gewölbefiguration auch in Lehrbüchern der Zeit. Ein identischer Kapellengrundriß befindet sich in Stuttgart in der Sammlung Nicolai, vol. 5, hier mit den Übertragungslinien für den Polygonaufriß versehen, sowie, um 1600, im Meisterbüchlein von Stromer in Nürnberg, vol. 1, fol. 237 (MÜLLER, 1989: 245.). Der Gewölberiß diente ferner als Grundlage für das als Meisterstück des Steinmetzen Hans Heiß entstandene Lehrgerüstmodell von 1659 im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg (MÜLLER, 1973: 132–139).

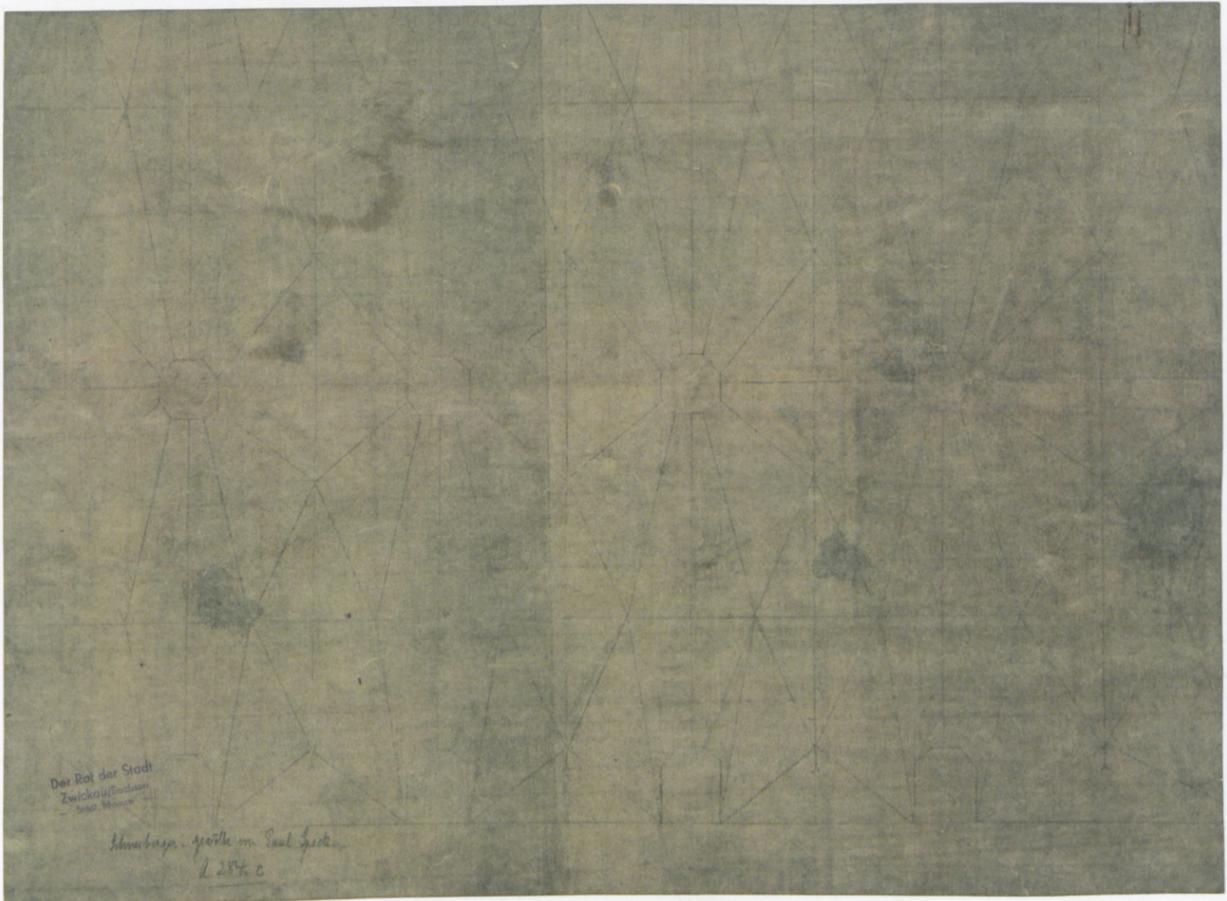
140. GEWÖLBERISS DES LANGHAUSES (PAUL SPECK, 1535)

Ratsschulbibliothek Zwickau, ohne Signatur
Braune Tinte und gelbgrüne Lavur auf Papier
Maße: 950 x 640 mm

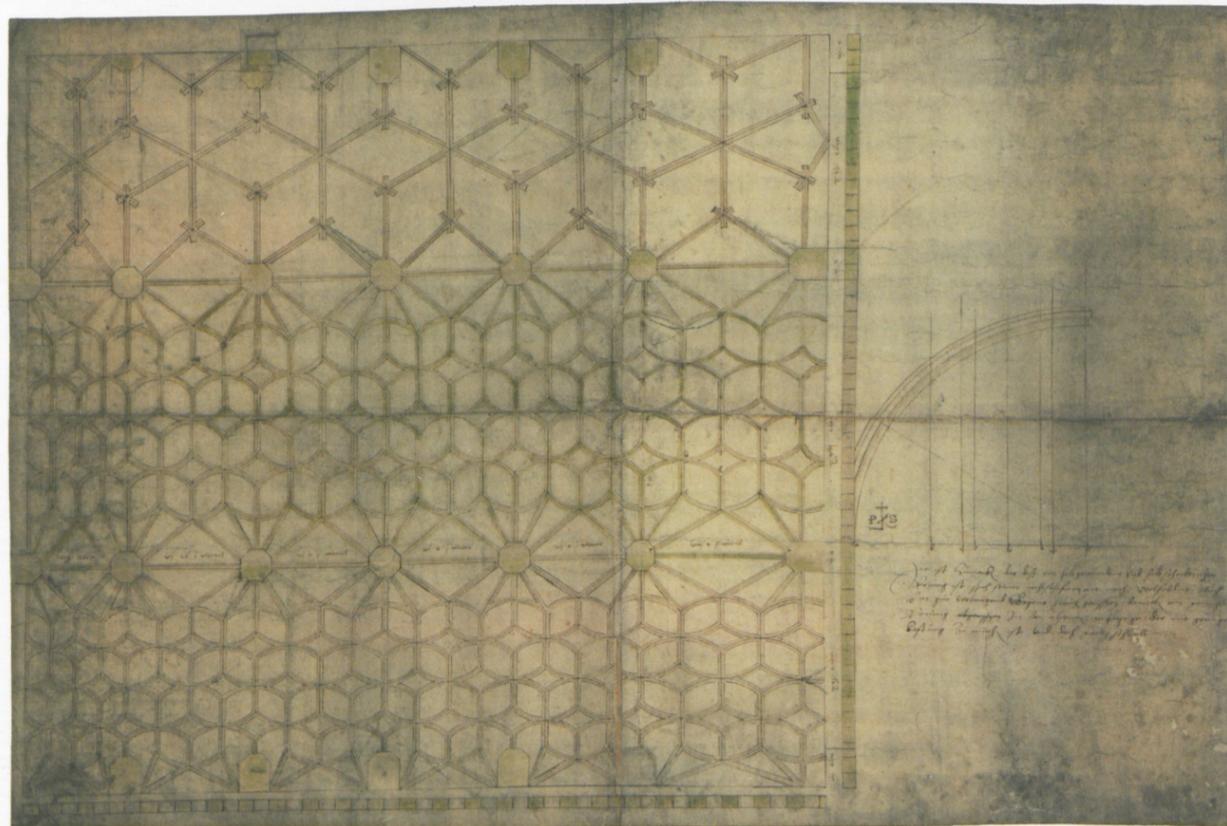
Grundrißzeichnung des sechsjochigen Hallenlanghauses der Marienkirche Zwickau mit Eintragung der projektierten Wölbung, signiert Paul Speck, datiert 1535, sogenannter „Entwurf B“. Die Zugehörigkeit der Gewölbeplanung zur Zwickauer Marienkirche, mit deren Gewölbe der Plan nicht übereinstimmt, ist durch die spezifische unregelmäßige Abfolge der sechs Langhausjoche mit breiterem westlichem und engerem östlichem Joch gegeben.



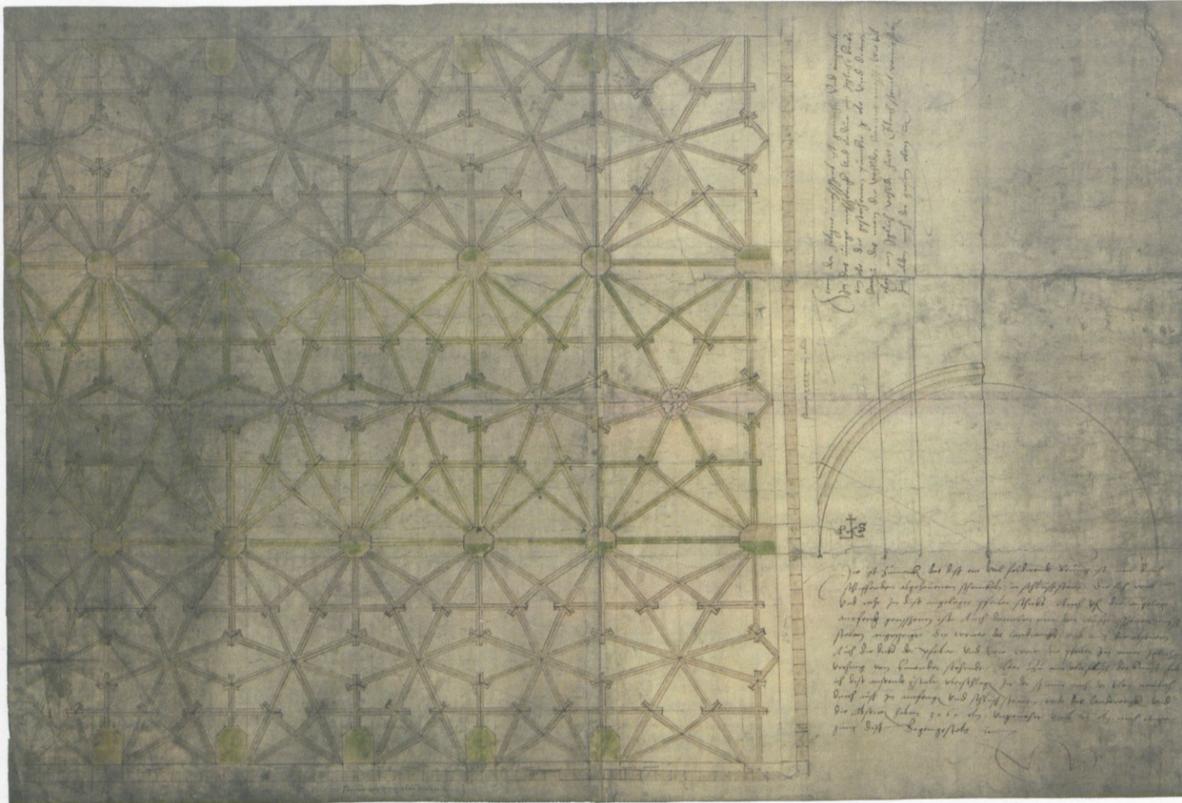
Kat.-Nr. 138



Kat.-Nr. 138 B



Kat.-Nr. 139



Kat.-Nr. 140

Der Riß zeigt im Südschiff ein einfaches Springrautengewölbe mit Rippendurchsteckungen. Die als „geringe“, d. h. einfache Lösung vorgeschlagene Figuration gehörte schon in der Nachfolge der Wölbkunst Peter Parlers seit dem frühen 15. Jahrhundert zu den Standardformen, sie blieb als einfache Alternative bis ins 16. Jahrhundert im Gebrauch. Mit durchsteckten Rippen und gekappten Endungen erfuhren sie nach 1500 bisweilen eine moderne Prägung. Solche Springrautengewölbe mit artifiziellen Bereicherungen finden sich in den Dorfkirchen von Monstab (um 1507) und Beiersdorf (als Sechsrautensternnetzvariante, um 1519) und im Chorraumgewölbe der Chemnitzer Schloßkirche (bis 1522?).

Das Nord- und Mittelschiff der Visierung erhielt ein jeweils identisches Netzgewölbe mit kurvigen Rippenabschnitten. Auf der Westseite ist die zur Mittelschifffiguration gehörige Bogenaustragung eingetragen. Vielleicht handelt es sich dabei wiederum um eine für den Rat angefertigte Umzeichnung eines Entwurfs von Jakob Heilmann, da 1522/23 ein Bote „vff S. annperg zu meister Jacoff das er auch eynn muster zum gewelb abreisse wolde“ geschickt worden sei (BÜRGER, 2010: 226f.). Zu der aus vollständig aus Bogenrippen konstruierten innovativen Einwölbung des Jakob Heilmann in der Annenkirche in Annaberg bestehen jedoch keinerlei Ähnlichkeiten, die eine solche Zuschreibung rechtfertigen würden. Diese Diskrepanz erklärt sich vielleicht dadurch, daß mit den Anfängern an Wänden und Pfeilern bereits scheidrechte Gewölbeansätze vorgegeben waren. Gestützt wird diese Vermutung durch die auffällig identischen Anfängergeometrien von Entwurf A und B und dem baulichen Bestand (dort ohne Gurtruppenansätze). Der deutliche Versuch trotz determinierter Anfängersituation dennoch Bogenrippen in modernsten Formen einzubringen spricht für eine Autorenschaft Heilmanns und erklärt möglicherweise die singuläre Figuration der Visierung. Trotz der ungewöhnlichen Homogenisierung der Schlingrippen bereitete die Übertragung auf den Raum Probleme. Die Bogenaustragung der Rippen führte wohl zu erheblichen Konflikten in den Anfängerbereichen, denn die unterschiedlich langen Schenkel bewirkten Rippenanfänger mit starkem Höhenversatz, die nicht zu jenen bereits vorhandenen Anfängern und Eckkonsolen passten (BÜRGER, 2005: 35-38; BÜRGER, 2007, Bd.1: 285).

Der Riß ist beschriftet: „Hie ist zu mercken, das diß ein halb gewundene vnd halb scheidrechte Reuung ist, sich seiner rechtschafnen art nach wohlfeldirt, auch Ein gut woltragend Bogens hinaufgerissen, darneben ein geringe Reuung abgerissen In der abseittn angezeigt, die mit geringer Kostung zu machen ist vnd doch gantz schlecht“ (BÜRGER, 2007, Bd.1: 394).

141. GEWÖLBERISS DES LANGHAUSES

Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen, ohne Paginierung
Maße: 310 x 320 mm

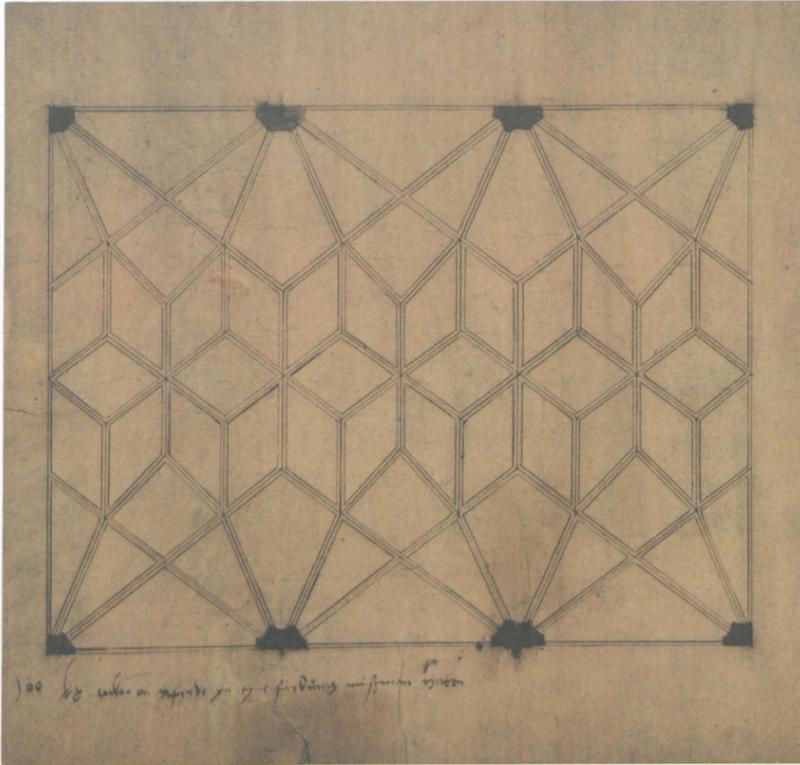
Dreijochige Grundrißzeichnung des Mittelschiffs der Zwickauer Marienkirche mit Angabe der kalkulierten Rippen in Ellen: „100 lx enltn on geferde yn eyne firdung muß man haben“ (BÜRGER, 2007, Bd. 1: 287-288). Da die Gewölbefiguration des Sternnetzgewölbes identisch mit der Ausführung von 1535-37 ist, erscheint die Datierung von Wolfram Günther um 1523 zu früh gegriffen (GÜNTHER, 2009: 47). Die Visierung könnte von Caspar Teicher stammen und unmittelbar vor der Einwölbung ab 1535 entstanden sein. Die Angabe zur Rippenkalkulation spricht für eine praxisnahe Verwendung, jedoch fehlt eine Bogenaustragung. Blindrillen im Plan zeigen an, daß der Figuration ein sehr stringentes Konstruktionsprinzip zugrunde liegt (BÜRGER, 2005: 35-38). Die Mittelschiffbreite wurde zunächst geviertelt und drei parallele Linien gezogen. Auf der Mittellinie liegen die Hauptkreuzpunkte der Schlußsteine, auf den seitlichen Linien jene Kreuzpunkte an den unteren

Enden des inneren Rautenmusters. In den Randstreifen entlang der Pfeiler wurden dann je halbe Knickrippensterne konstruiert, mit jeweils gleichlangen Hauptrippen an den Pfeilern beginnend. Auf der Viertellinie (Blindrille) ergaben sich pro Joch je zwei neue Rippenauflagerpunkte. Dabei wurde darauf geachtet, daß die neuen Auflagerpunkte entlang dieser Linie immer gleiche Abstände zueinander haben. Die Binnenfiguration wurde dann auf diese Punkte Bezug nehmend mit einer engmaschigen Springrautenfiguration geschlossen, die den starken, longitudinalen Netzcharakter bewirkte. Diese Springrautenfiguration wiederum beruht auf einer Drittelung des Binnenbereichs, welche ebenfalls in der Zeichnung nachweisbar ist. Wie erwähnt weist die Formgebung Parallelen zu Kirchengewölben in Halle, Jena, Leipzig, Neustadt/Orla und Saalfeld auf (BÜRGER, 2007, Bd. 3: Kat.-Nr. 457, 740-741; Kat.-Nr. 532, 888-889; Kat.-Nr. 460, 746-747; Kat.-Nr. 535, 897-898; Kat.-Nr. 468, 763-765), aber auch zu schwäbischen Gewölben, wie in Rottweil, Blaubeuren (Petrikapelle) oder Öhringen (BÜRGER, 2007, Bd. 1: 211-216). In Wien begegnet die identische Gewölbefiguration auf einem Chorriß (BÖCKER, 2005: Nr. 16.913v).

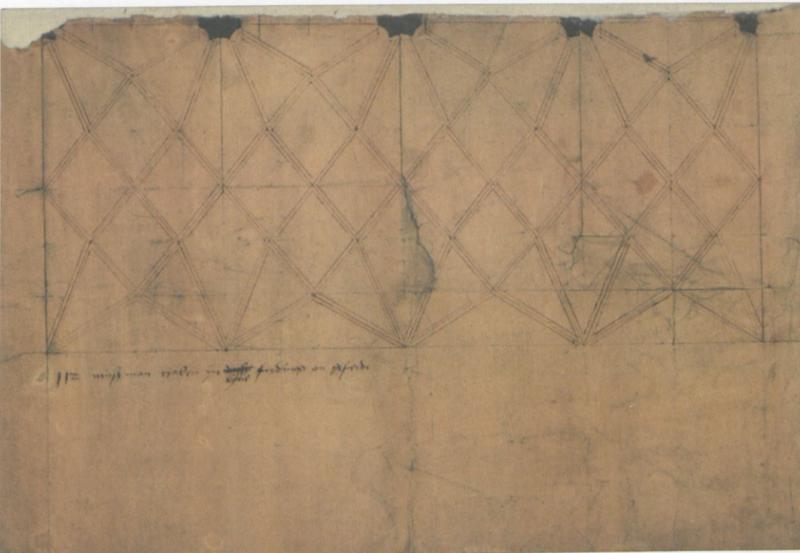
142. GEWÖLBERISS DES LANGHAUSES

Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen, ohne Paginierung
Maße: 295 x 425 mm

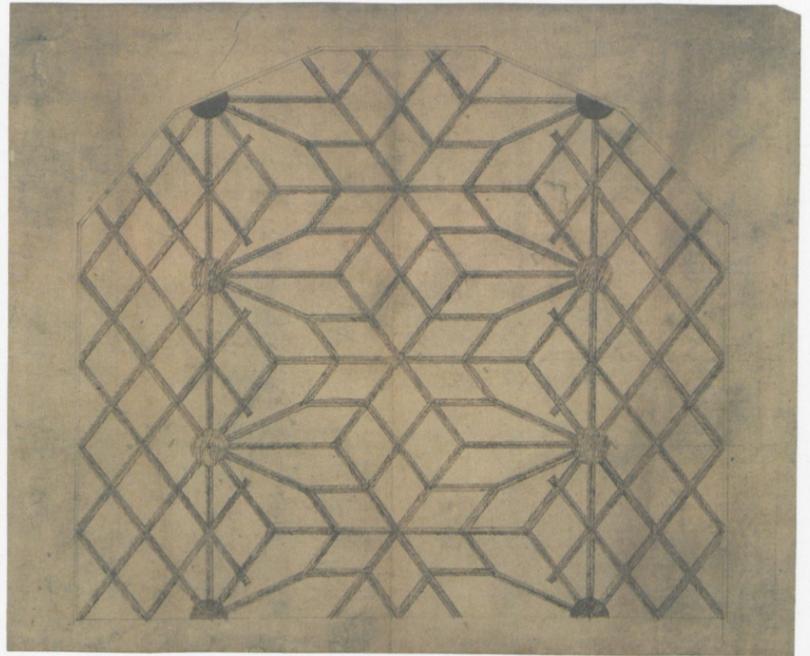
Vierjochige Grundrißzeichnung für ein Seitenschiff der Zwickauer Marienkirche mit Angabe der kalkulierten Rippen in Ellen: „112 [Ellen] muß man haben yn eyne firdung on geferde“ (BÜRGER, 2007, Bd. 1: 287-288). Da die Gewölbefiguration des Rautennetzgewölbes identisch mit der Ausführung von 1535-37 ist, erscheint die Datierung von Wolfram Günther um 1523 zu früh gegriffen (GÜNTHER, 2009: 47). Die Visierung könnte von Caspar Teicher stammen und unmittelbar vor der Einwölbung ab 1535 entstanden sein. Die Angabe zur Rippenkalkulation spricht für eine praxisnahe Verwendung, jedoch fehlt eine Bogenaustragung. Bildrillen im Plan belegen, daß der Figuration ein sehr stringentes Konstruktionsprinzip zugrunde liegt (BÜRGER, 2005: 35-38). Die Seitenschiffbreite wurde gedrittelt bzw. sogar in sechs Streifen geteilt und dafür fünf parallele Linien gezogen, die im Plan z. T. gut sichtbar sind. Auf der Mittellinie liegen die Hauptkreuzpunkte der Schlußsteine, auf den inneren Seitenlinien jene Kreuzpunkte an den unteren Enden der inneren Rautenmusters. In den Randstreifen entlang der Pfeiler wurden jeweils halbe Knickrippensterne konstruiert, beginnend mit unterschiedlich langen Hauptrippen an den Pfeilern. Die seitlichen Hauptrippen, die die Stichkappen einfassen, wurden auf die äußeren Hilfslinien bezogen und korrespondieren mit den entsprechenden Rippen der Mittelschiffkonstruktion. Auf den inneren Seitenlinien ergaben sich pro Joch je zwei neue Rippenauflagerpunkte. Dabei wurde auch hier darauf geachtet, daß diese Auflagerpunkte entlang dieser Linie immer gleiche Abstände zueinander haben. Die Binnenfiguration wurde dann auf diese Punkte bezugnehmend mit einer einfachen Folge von Rippenkreuzen geschlossen, so dass eine vernetzende Scheitelrautenreihe entstand. Die Konstruktionen von Seiten- und Mittelschiff sind somit in wesentlichen Faktoren identisch. Lediglich die Konstruktion der Binnenfiguration differiert. Auf diese Weise wurden ein formaler Zusammenschluß der Schiffe untereinander und eine möglichst gleichförmige, radiale Anordnung der Rippenanfängersituationen an den Freipfeilern angestrebt. Ähnliche Rautennetzgewölbe finden sich vielfach: prominent in der Dreifaltigkeitskirche Görlitz (Barbarakapelle), in der Marienkirche Freiberg und in der Thomaskirche Leipzig, aber auch in kleineren Stadt- und Landkirchen vorzugsweise um Leipzig wie Brinnis, Dahlen, Delitzsch, Eilenburg, Frohburg, Gleisien, Gnadstein, Kölsa, Rötha, Wiedamar, Zschepplin (BÜRGER, 2007, Bd. 13: Kat.-Nr. 434-451: 691-720).



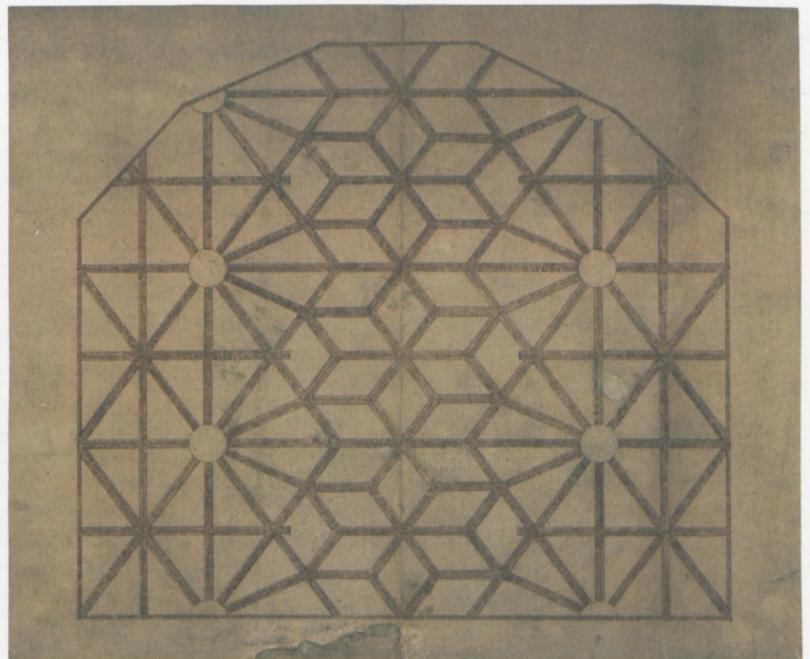
Kat.-Nr. 141



Kat.-Nr. 142



Kat.-Nr. 143



Kat.-Nr. 144

143. GEWÖLBERISS DES CHORES

Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen, ohne Paginierung
Braune Tinte auf Papier
Maße: ca. 318 x 370 mm

Erste, nicht ausgeführte Grundrißzeichnung zum 1563 von Nickel Hofmann konzipierten Chorgewölbe der Marienkirche von Zwickau. Die Mittelschiff-figuration entspricht in gewisser Weise dem Chorgewölbe der Hallenser Moritzkirche [BÜRGER, 2007, Bd.3, Kat.-Nr. 456: 736–738]. Dabei handelt es sich im Grunde jeweils um eine einfache Springrautenfiguration. Zu den Hauptrippen gehören dabei nur jene Rippenzüge, die von den zentralen Schlußsteinen zu den Pfeilern führen. Alle anderen Rippen, die Rippenpaare mit gekappten Endungen an den Scheidbögen, die Rippengabeln in den seitlichen Rauten und die Rippenkreuze in den Scheitelrauten sind sekundärer Natur, ergänzen jedoch die Grundfiguration zu einem reichen engmaschigen Sternnetzgewölbe. Die Seitenschiffe erhielten einfache Kreuz-Raute-Gewölbe. Die Grundfigur besteht hier aus einem einfachen Kreuzgewölbe, erweitert um eine sekundäre Rautenfigur, die hierbei das gesamte Jochformat ausspannt. Derartige Figurationen waren weit verbreitet und besonders in der Region in und um Leipzig sehr beliebt [BÜRGER, 2007, Bd. 2, Kat.-Nr. 194–234: 300–366].

Da die seitlichen Rippenpaare mit ihren gekappten Endungen einen Bruch in der Gesamtgestaltung dargestellt hätten, aber notwendig waren, um die Figuration von den Seitenschiffen her mit der Mittelschiffsfiguration zu vernetzen, jedoch keine logische Fortführung in der Binnenfiguration fanden, wurde die hier vorgeschlagene Lösung schließlich verworfen. Dafür hätte der Rippenverlauf zur Mitte hin so ausgeführt werden müssen, wie im Chorgewölbe der Hallenser Moritzkirche. Das hätte allerdings bedeutet, daß von den Pfeilern her keine zusätzlichen Anfängerrippen aufgeführt worden wären und somit die Formumbrüche des Kappenwölbgrundes sich nur auf drei Rippen beschränken müßte. Dadurch wäre wie im Hallenser Chor eine extrem hartkantig gebrochene Wölbfläche entstanden, die nicht zum weich gefalteten Langhausgewölbe gepaßt hätte.

144. GEWÖLBERISS DES CHORES

Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen, ohne Signatur.
Braune Tinte auf Papier
Maße: ca. 318 x 370 mm

Zweite, ausgeführte Grundrißzeichnung des 1563 von Nickel Hofmann konzipierten Chorgewölbes der Marienkirche von Zwickau. Die Mittelschiffsfiguration entspricht in gewisser Weise dem Mittelschiffgewölbe der Hallenser Moritzkirche [BÜRGER, 2007, Bd.3, Kat.-Nr. 456: 736–739]. Dabei handelt es sich im Grunde jeweils um eine komplexe Sternnetzfiguration, im Binnenbereich mit springrautenförmiger Figuration, die jene charakteristische vernetzende Sternabfolge bewirkt. Alle Rippenzüge tragen gleichmäßig zur Figuration bei. Allein jene transversalen Rippenzüge, die mit gekappten Endungen aus dem Gesamtbild herausfallen, sind sekundärer Natur und der Vernetzung mit den Seitenschiffen dienlich. Die Seitenschiffe erhielten einfache Kreuzgewölbe mit einem zusätzlichen transversalen Scheitelrippenkreuz [BÜRGER, 2007, Bd. 3, Kat.-Nr. 472: 770–772].

Die gestalterischen Vorteile, die zur Ausführung dieser Lösung geführt haben, werden im Vergleich von Visierung und Gewölbe deutlich. Wichtig war es vor allem, die Figuration des bestehenden Langhausmittelschiffgewölbes im Chorbereich fortzusetzen. Interessant sind dabei die Modifikationen zwischen Visierung und Ausführung. Die im Plan angedachte Vernetzung von Mittelschiffsfiguration und Seitenschiffen sollte sehr konsequent erfolgen. Die geringe Spannweite und damit insgesamt flache Wölbung der Seitenschiffe definierte auch die Höhe für das Chorgewölbe. Die Mittelschiffwölbung geriet im Chor dadurch deutlich flacher als im Langhaus. Ausgleich wurde geschaffen, indem zusätzliche Luftrippen unter die Hauptanfängerrippen gezogen wurden, die der räumlichen Gewölbeentwicklung im Langhaus entsprachen, während der höhere Wölbgrund besser zu den Seitenschiffen paßte. Der Anschluß wurde konsequent gesucht: So entschloß man sich auch in den Seitenschiffen die Figuration zu modifizieren. Statt der strengen Rippenkreuze wurde die Figuration der Randbereiche des Mittelschiffs in die Seitenschiffe hineingespiegelt. Dadurch blieb jedoch ein geringer Streifen im Scheitelbereich frei, der mit kurzen Transversalrippen überbrückt wurde. Auf diese Weise entstand eine eigenwillige Figur mit mehreren Rippenkreuzpunkten anstelle eines zentralen Schlußsteins, wodurch auch die zentrierende Eigenwirkung der Joche zugunsten einer stärkeren Jochvernetzung verändert werden konnte. Die Konstruktion der Entwurfszeichnung folgt im Wesentlichen den geometrischen Prinzipien jener zum vorausgehend besprochenen Gewölberiß [Kat.-Nr. 143] beschriebenen Verfahren.